

Fokusthema

Die Ökonomisierung der Sozialen Arbeit

Die neoliberale Ökonomisierung des Sozialwesens ruft nach alternativen ökonomischen Konzepten und Strategien. Einige Überlegungen zur Ökonomie der Sozialen Arbeit.

Text: Peter Streckeisen, Dozent, und Garabet Gül, wissenschaftlicher Mitarbeiter, Departement Soziale Arbeit der ZHAW



Steht die Soziale Arbeit grundsätzlich auf Kriegsfuss mit der Ökonomie? Eine oberflächliche Lektüre der kritischen Abhandlungen über die Ökonomisierung des Sozialwesens erweckt diesen Eindruck. Wir vertreten eine andere Auffassung, die sich auf folgende zwei Thesen stützt: (1) Die Soziale Arbeit neigt dazu, die ökonomischen Dimensionen ihrer Praxis zu verdrängen. (2) Es geht nicht um eine grundsätzliche Ablehnung von Ökonomie, sondern um die Kritik bestimmter Formen des Ökonomischen und um die Entwicklung alternativer ökonomischer Konzepte und Strategien.

Die Amnesie des Ökonomischen

Ähnlich wie die Felder der symbolischen Produktion (Kunst, Kultur, Bildung usw.) neigt das Sozialwesen von jeher dazu, seine ökonomischen Grundlagen zu verbergen. Soziale Einrichtungen und Sozialarbeitende prahlen in der Regel nicht mit gestiegenen Umsätzen oder Gewinnmargen. Sie präsentieren sich als Akteur*innen, die Gutes tun und uneigennützig handeln. Dies trägt zu ihrem gesellschaftlichen Ansehen ebenso viel bei wie zu ihrem professionellen Selbstverständnis. Aber die «Amnesie des Ökonomischen»,¹ dieses Vergessen der ökonomischen Dimensionen der eigenen Praxis, macht es schwierig, sich gegenüber ökonomischen Argumenten zu behaupten und Eigeninteressen der Profession zur Geltung zu bringen.

Die Pluralität des Ökonomischen

Bei der Kritik der Ökonomisierung kommt zudem meistens die Tatsache zu kurz, dass es eine Pluralität ökonomischer Formen und Kulturen gibt. Ökonomie wird oft mit Kapitalismus gleichgesetzt, aber nirgendwo existiert eine rein kapitalistische Ökonomie wie im Lehrbuch. Überall treffen wir gemischte Wirtschaften an, und gerade die Ökonomien des öffentlichen Sektors und des Sozialwesens lassen sich aus keiner allgemeinen Theorie des Kapitalismus ableiten. Dasselbe gilt für die Ökonomie des informellen Sektors oder der Kleinstbetriebe und Scheinselbstständigen: Wenn es an unternehmerischen Floskeln und ökonomischen Versatzstücken dort meistens nicht fehlt, zeigt ein genaueres Hinsehen oft, dass dies eine oberflächliche Nachahmung dominanter ökonomischer Konzepte ist – «Kapital-Mimesis».² Grundsätzlich hat die Ökonomie der Konventionen³ mit der Vorstellung einer einzigen und reinen Ökonomie Schluss gemacht und nachgewiesen, dass alle Formen der Ökonomie auf unterschiedlichen gesellschaftlichen Konventionen darüber beruhen, was wertvoll ist und wie gehandelt werden soll (*handeln* im doppelten Sinne des Wortes: etwas tun und Geschäfte machen).

Ökonomisierung durch den Staat

Vor diesem Hintergrund zeigt sich, dass die Kritik an der Ökonomisierung des Sozialwesens de facto in der Regel nicht nur allgemein und allein den Einfluss der Wirtschaft oder die Kolonisierung durch ökonomische Begriffe und Logiken meint, sondern sich an konkreten Prozessen festmacht. Es geht dabei weniger um eine allgemeine Kritik der Ökonomie als um spezifische ökonomische Formen. Angesichts der do-

minanten Rolle staatlicher Institutionen ist es mit Blick auf das Sozialwesen nämlich zutreffend, von einer Ökonomisierung durch den Staat zu sprechen. Die Ökonomie des heutigen Sozialwesens beruht auf staatlich organisierten Märkten für soziale Dienstleistungen. Leistungsvereinbarungen oder kompetitive Ausschreibungen prägen diese Ökonomie ebenso sehr wie Indikatorensysteme zur Wirkungs- und Qualitätsmessung. Das alles spielt sich zwar gewiss in einem Rahmen ab, der durch eine – als Produktions- und Wissenssystem verstandene – kapitalistische Ökonomie geprägt ist, lässt sich aber nicht so direkt von deren Grundkategorien ableiten.

Ebenen und Formen der Ökonomisierung im Sozialen

Diese Ökonomisierung des Sozialwesens weist vielfältige Facetten auf. Tabatt-Hirschfeld⁴ unterscheidet die Makroebene des Staates von der Mesoebene der Dienstleister*innen und der Mikroebene der sozialen Dienste und Einrichtungen. Im öffentlichen Sektor dominiert das *New Public Management*, eine Adaptation privatwirtschaftlicher Management- und Steuerungskonzepte. Auf der Ebene der Dienstleistungen sind die Kontraktualisierung und die Wettbewerbsmechanismen prägend, die durch staatliche Instanzen gerahmt werden. Wie sich die Sozialarbeitenden an der Basis – als Angehörige einer *Street-Level Bureaucracy*⁵ – ökonomische Begriffe und Konzepte aneignen, diese interpretieren und gegebenenfalls für ihre eigenen Zwecke umdeuten, ist noch zu wenig erforscht.

Das Sozialwesen als Wachstumsbranche

Aller Kritik am Neoliberalismus zum Trotz ist das post-wohlfahrtsstaatliche Sozialwesen in den letzten Jahren nicht zusammengestrichen worden, sondern befindet sich in einem deutlichen Wachstum.⁶ Vor diesem Hintergrund erstaunt es nicht, dass ökonomische Studien zur Produktivität des Sozialbereichs erstellt werden oder gewinnorientierte Unternehmen sich für soziale Dienstleistungen interessieren (auch wenn diese Angebote in der Schweiz noch keine Hauptrolle spielen). Zugleich lässt sich beobachten, dass Hilfswerke sich als Sozialfirmen bezeichnen und den unternehmerischen Charakter ihrer Tätigkeit herausstellen. Sie wehren sich gegen die Einschränkungen ihrer Handlungsfreiheit durch den Staat (Konkurrenzverbot, Gewinnverbot usw.) und wollen als vollwertige ökonomische Akteur*innen anerkannt werden. Nicht nur auf europäischer Ebene, sondern auch in der Schweiz hat sich die Sozialfirma als Modell etabliert.⁷

Während sich also der professionelle Habitus von Sozialarbeitenden vor allem durch eine Orientierung an sozialen Problemen und damit einhergehenden Hilfsbedürftigkeiten auszeichnet, betonen neuere soziale Dienstleister*innen auch ihre ökonomische Rolle. In der «Ökonomie des Sozialwesens» bilden sie insofern eine Konkurrenz zu traditionellen Angeboten, die dem Berufsethos der Sozialen Arbeit stärker entsprechen.

Arbeit am System und Arbeit im System

Die kapitalistische Ökonomie hat in den vergangenen Jahrzehnten von der Praxis der symbolischen Produktion und

des sozialen Engagements gelernt und sich Begriffe wie Kreativität, Aktivierung oder *Empowerment* angeeignet: Sie stehen heute in jedem Managementlehrbuch an prominenter Stelle. Vor diesem Hintergrund tut die Soziale Arbeit als Disziplin und Profession gut daran, sich systematischer mit ökonomischen Fragen auseinanderzusetzen, statt diese als externe Bedrohung wahrzunehmen und sich über Ökonomisierungsanforderungen zu entrüsten oder sie durch Nachahmung neoliberaler Praktiken zu implementieren.

Wir möchten den Professionellen deshalb zurufen: «It's the Economy, Social Workers!»⁸ Gefragt ist zweierlei: Die «Arbeit im System»⁹ schliesst die kritische Auseinandersetzung mit jenen Formen der Ökonomisierung durch den Staat mit ein, deren Auswirkungen als problematisch erachtet werden. Die «Arbeit am System» wiederum sollte sich nicht auf sozialpolitische Lobbyarbeit und allgemeine Kapitalismuskritik beschränken, sondern auch die (theoretisch und empirisch fundierte) Förderung jener Formen von Ökonomie einschließen, die im Einklang mit dem Professionsethos stehen: zum Beispiel der lokalen Versorgungssysteme und der Gemeinwesenökonomie, des Service Public, der Genossenschaften, der nachhaltigen Landwirtschaft oder der *Décroissance*.

Dabei wäre auch darauf zu achten, dass ökonomische Fragen aus einer mehrdimensionalen Perspektive behandelt werden. So wären etwa auch patriarchale und rassistische Macht- und Herrschaftsverhältnisse miteinzubeziehen, um Analyse- und Interventionsinstrumente zu entwickeln, die sowohl materielle als auch symbolische Dimensionen des Ökonomischen umfassen. Es ist an der Zeit, dass die Soziale

Arbeit die «Amnesie des Ökonomischen» hinter sich lässt und weitaus mehr als bisher auch ihre eigenen, alternativen ökonomischen Argumente entwickelt, um ihre Praxis zu begründen und ihre Professionspolitik zu vertreten. •

Fussnoten

- 1 Siehe zur «Amnesie des Ökonomischen» Pierre Bourdieus Untersuchungen der Felder der symbolischen Produktion sowie seine Analyse der «anti-ökonomischen Ökonomie» vorkapitalistischer Gesellschaften.
- 2 Streckeisen, P. (2014). Soziologische Kapitaltheorie. Marx, Bourdieu und der ökonomische Imperialismus. Bielefeld. Transcript Verlag. S. 279.
- 3 Diaz-Bone, R. (2018). Die «Economie des Conventions». Grundlagen und Entwicklungen der neuen französischen Wirtschaftssoziologie. Wiesbaden. Springer VS.
- 4 Tabatt-Hirschfeld, A. (2018). Die Ökonomisierung der Sozialen Arbeit und der Umgang damit. In: Kolhoff, L. und Grunwald, K. (Hrsg.), Aktuelle Diskurse in der Sozialwirtschaft I. Wiesbaden. Springer Fachmedien.
- 5 Lipsky, M. (2010). Street-Level Bureaucracy. Dilemmas of the individual in public services. New York. Russell Sage Foundation.
- 6 Kägi, W. et al. (2016). Beschäftigung und Produktivität im Sozialbereich. Beiträge zur Sozialen Sicherheit, Forschungsbericht 16/16. Bern. Bundesamt für Sozialversicherungen.
- 7 Rolle der Sozialfirmen. Bericht des Bundesrates in Erfüllung des Postulats (13.3079) C. Guscetti «Rolle der Sozialfirmen» vom 14. März 2013. Bern: Schweizerische Eidgenossenschaft, 19. Oktober 2016.
- 8 Der Satz «It's the economy, stupid!» wird J. Carville zugeschrieben, einem Berater von Bill Clinton bei der Präsidentschaftswahl in den USA von 1992. Er gilt als Begründer der erfolgreichen Strategie, die Wahl gegen den amtierenden Präsidenten George W. Bush durch den Fokus auf wirtschaftliche Fragen zu gewinnen.
- 9 Tabatt-Hirschfeld, A. (a.a.O.), S. 100.

